



MARTIN MUCHA

Seelenschacher

*Ein Wien-Krimi*

Original

GMEINER



**MARTIN MUCHA**  
Seelenschacher

**WIENER SEELEN** Den schlecht bezahlten Universitätslektor Arno Linder plagen einmal wieder die Geldsorgen. Da kommt es ihm gerade recht, dass ihn ein alter Bekannter um einen Gefallen bittet. Bruder Erich, der Sekretär und Vertraute des Wiener Kardinals Gutbrunn, hat ein seltsames Anliegen: Ein kleines privates Kreditbüro akzeptiert die Seelen seiner Kreditnehmer als Sicherheit. Mutter Kirche ist natürlich beunruhigt und will sich informieren.

Die Aussicht auf ein Nebeneinkommen und die eigene Neugier drängen Arno dazu, den Auftrag anzunehmen. Zunächst kann er sehr wenig herausfinden. Als er jedoch die junge Journalistin Marianne Schauburger kennenlernt, kommt er einen kleinen Schritt weiter. Doch dann wird Marianne Schauburger ermordet, und Arnos Name wird bei der Leiche gefunden ...



*Dr. Martin Mucha, geboren 1976 in Graz, studierte in Wien Philosophie, Geschichte und Theologie. Er arbeitet seit fast zehn Jahren im Bereich Drehbucherstellung für Kino- und Fernsehfilme. Seiner ausgedehnten Reisetätigkeit, vor allem nach Asien und Afrika, entsprang bislang ein Bild-Text-Band über Afghanistan und Tadschikistan. Mit dem Krimi »Papierkrieg«, der in seiner Wahlheimat Wien spielt, feierte er sein überaus erfolgreiches Romandebüt, das nun in »Seelenschacher« seine Fortsetzung findet.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Papierkrieg (2010)

**MARTIN MUCHA**  
**Seelenschacher**  
*Kriminalroman*

*Original*

**GMEINER**



Personen und Handlung sind frei erfunden.  
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen  
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung eines Fotos von: © Bubbels / sxc.hu  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-3633-8

Raymond Aronofsky appears courtesy of Thomas  
Welte

Patrick McAllister Dank für Rat und Ohr  
»Eines Tages gebot die Vorsehung  
den Kräften der Natur Einhalt.  
Sie ließ dreizehn Tage wie Samt und Seide  
über dem Nanga Parbat aufgehen ...«

Paul Bauer über den Alleingang von Hermann Buhl,  
den Erstbesteiger des Nanga Parbat



# KAPITEL 1

## I

Ende Juli ist nicht viel los auf dem Institut für Klassische Philologie der Uni Wien. Die Hörsäle sind leer, das Sekretariat ganztags unbesetzt, und auch die Bibliothek hat nur für ein paar auserwählte Stunden, gewöhnlich Freitagvormittag, geöffnet. Dann, wenn sämtliche Philologen schlafen. Alles ist leer und still. Kein Wunder, bei der subtropischen Hitze, die zu der Zeit in Wien herrscht. Wenn das Hemd auf der Haut und die Schreibhand am Papier kleben bleibt. Wenn die Straßen nach Bananenschalen und Hundepisse riechen. Wenn nur ein Büro besetzt ist. Meines.

Die Sache schimpft sich wissenschaftlicher Journaldienst und bleibt immer am Jüngsten hängen. Wenigstens hatte ich das Büro ganz für mich allein. Die beiden Dissertanten, mit denen ich mir den winzigen Raum während des akademischen Jahres teilen muss, ließen sich nicht blicken. Somit bestand meine ganze Gesellschaft aus Aktenschränken und Topfpflanzen. Die Aktenschränke waren vollgeräumt, die Topfpflanzen tot. Also hielt sich der Zwang zu Smalltalk in Grenzen.

Ich verbrachte also den Sommer damit, in meinem Büro zu sitzen und an meiner Habil zu basteln. Während der langen, einsamen Stunden kann man förmlich zusehen, wie die angenehme Kühle des Morgens der brütenden Hitze des Mittags weicht, um im Laufe des Nachmittags in drückende Schwüle überzugehen. An guten Tagen beginnt



es um halb vier zu regnen. In großen, schweren Tropfen. Wer dann keine brauchbare Tasche hat, dem verläuft auf dem Nachhauseweg die Tinte der Manuskripte, und ein ganzer Tag voller Arbeit ist dahin. Ist mir schon passiert, seitdem kleidet ein Plastiksackerl vom Hofer meine alte Ledertasche innen aus. Hässlich, aber zweckmäßig.

An jenem Mittwoch kletterten die kleinen Celsiusse fleißig nach oben, bis zum Mittag war es noch ein Stückchen Zeit. Ich hatte mir gerade eine neue Tasse Tee eingeschickt, die Füße seitlich auf den Schreibtisch gelegt und weidete mich am Anblick der mumifizierten Topfpflanzen, die mir mein Vorgänger hinterlassen hatte, als es an der Tür klopfte. Den Blumenmumien ging es besser als mir, ihre Ruhe würde niemand mehr stören können. Sauer rief ich »Herein«, und die Türe öffnete sich. Ein kugelrunder Kopf auf einem kugelrunden Torso erschien. Der Torso steckte in einer schwarzen Cappa, unter der das Weiß des Habits hervorlugte. Die Kopfkugel war haarlos, glatt und glänzte schweißig. Um den unter Doppelkinnen verschwundenen Hals hing ein schönes, einfaches Silberkruzifix. Es schwang gegen seine Brust, die sich hob und senkte, als Bruder Erich nach Atem rang. Offensichtlich war er die Philosophenstiege zu Fuß heraufgestiegen. Einen Mann wie ihn konnte das umbringen.

»Servus, Erich, nimm Platz.« Ich wies auf einen der Studentenstühle hin, der vor meinem Schreibtisch stand. »Einen Tee?«

»Gern.« Erich setzte sich mühsam. Seitdem ich ihn zum letzten Mal gesehen hatte, war er noch ein bisschen in die Breite gewachsen, der Stuhl war ihm zu klein. Eine fettgepolsterte Hand erschien und nahm die Teeschale ent-

gegen. Die Hand war fast eine Kugel, die Finger schienen aus jeweils drei Kugeln zu bestehen.

»Wie ich sehe, eiferst du noch immer dem heiligen Thomas nach. Wie ich höre, mussten sie die Treppe seines Turms abreißen, um seine Leiche abtransportieren zu können.«

»Das kann mir nicht passieren, ich lebe nicht in einem Turm.«

»Gut zu wissen, dass du dir der Gefahr bewusst bist.«

»Arno, lass die Späße, ich bin wegen was Ernstem hier.«

»Meinst du, dein Leibesumfang sei keine ernste Angelegenheit? Fett ist tödlicher als Blei.«

Er ignorierte meine letzte Weisheit und zündete sich einen Zigarillo an. Das tut er nur, wenn er nervös ist. Ich schob ihm ein leeres, staubiges Glas hin. Er aschte hinein.

»Also, worum geht's?«

Erich inhalierte tief, was den Kugeleindruck noch verstärkte, blies aus und schaute an mir vorbei zum Fenster hinaus in den Lichthof.

»Kannst du jemanden beschatten, herausfinden, was er so treibt, welche Motive er hat, ob es irgendeinen schwachen Punkt gibt und dergleichen?«

»Warum gehst du nicht zu einem Profi? Der ist nicht teurer als ich und kann das wahrscheinlich besser.«

»Weil das eine heikle Sache ist und ich nicht jedem zutraue zu verstehen, worum es da geht.«

»Handelt der Mann etwa mit geklauten altgriechischen Partikeln?«

»Nein.« Erich inhalierte und sah mich ernst an, dabei verschwanden seine kleinen schwarzen Äuglein fast hinter dem Fett seiner Tränensäcke und Lider. Wieder blies er aus, wie weiland Moby Dick. »Er handelt mit Seelen.«

Da musste ich schlucken. Schenkte mir Tee nach, leerte meine Schale mit einem Schluck, doch es half nichts. Also füllte ich sie wieder, führte sie an die Lippen und trank aus. So war es besser. Ich stellte die Schale ab.

»Mit Seelen?«

»Du hast es gehört.«

»Wie macht er das, en gros, Import-Export, kauft oder verkauft er sie?«

»Genau weiß ich das nicht, ich weiß nur, dass er mit Seelen Handel treibt.«

»Und woher weißt du das?«

»Das geht dich gar nichts an.«

»Doch, wenn ich für euch arbeiten soll, schon. Der Mann ist entweder ein Genie oder ein Idiot. Wahrscheinlich beides.«

Erich schwieg.

»Was willst du von ihm, hast du vor, deine Seele zu verschachern?«, bohrte ich nach.

»Keineswegs.«

»Aha! Er wildert in eurem Revier, einzig die allein seligmachende Mutter Kirche hat das Recht, ein Interesse an Seelen zu haben. Es geht also um euer Monopol. Darum willst du, dass ich ihm nachschnüffle.«

»Mach dich nicht lächerlich, wir haben kein merkantiles Interesse an den Seelen unserer Mitmenschen.«

»Wirklich nicht? Habt ihr nicht so den Petersdom finanziert?«

»Na ja, damals schon, aber diesmal ist es anders.« Erich druckste herum.

»Es geht darum herauszufinden, was hinter dem Mann steckt. Hab ich recht? Dass er hier und da Seelen kauft, stört euch nicht so, aber dass ...«

»Jede Seele ist gleich wichtig und muss gerettet werden«, unterbrach mich Erich. »Und warum sagst du immer ›Euch‹, ich will dich engagieren.«

»Ach wo, du kommst direkt vom Kardinal, er will zuerst Fakten haben, bevor er etwas gegen den Mann unternimmt. Darum bist du hier.«

»Ja, schon. Es ist eine heikle Angelegenheit, wir müssen über den Mann so viel in Erfahrung bringen wie möglich. Wir sind in letzter Zeit in ein paar Fettnäpfchen getreten, das muss unter allen Umständen vermieden werden. Wir können uns keine weiteren Patzer leisten.« Erich wand sich wie ein Wurm, er fühlte sich sichtlich unwohl. Irgendwas war da noch im Busch.

Plötzlich wurde mir klar, was Erich so verunsicherte. Ich lächelte und schenkte mir nach. Als ich ausgetrunken hatte, bemerkte ich beiläufig: »Ihr habt Angst, dass der Mann nicht einfach ein gerissener Geschäftemacher ist, sondern dass mehr dahintersteckt. Pferdefüße und Bockshörner etwa, und ein bisschen Schwefel.«

Erich sah mich erstaunt an, hatte sich jedoch gleich wieder im Griff.

»Es wäre möglich. Na, was ist, hast du Interesse?«

»Sicher. Klingt enorm spannend. Was hast du dir dabei vorgestellt?«

»Du könntest herausfinden, in welchem sozialen Umfeld er lebt, was er sonst noch so treibt. Über welche

Kontakte der Mann verfügt und wie viele Seelengeschäfte er abgeschlossen hat. Vor allem wollen wir wissen, welche Absichten er hegt.«

»Du meinst, wie er darauf gekommen ist, gerade diese Art von Geschäft zu machen.«

»Genau. Außerdem etwas, das sich im Notfall als Druckmittel verwenden lässt. Kannst du das?«

»Ein Versuch ist möglich. Billig wird es nicht.«

»Ich hab dich um einen Freundschaftsdienst gebeten und du denkst dabei nur an Geld? Stell dir doch vor, wenn ...«

»Das ist mir alles egal, die Wirtschaftskrise hat mir meinen Sommerjob genommen. Ich kann die Miete noch genau einen Monat zahlen, so wie's aussieht, lande ich um Weihnachten herum auf der Straße. Da sind mir deine Schauermärchen völlig gleich. Das Fressen kommt vor der Moral, wie der große Bert es so schön formuliert hat.«

»Viel können wir dir nicht zahlen, das musst du verstehen.«

»Sterben muss ich, sonst nichts. Wenn ihr zu wenig zahlt, mach ich's nicht.«

»Gut, ich werde mit den anderen sprechen, aber eigentlich war dafür kein Geld vorgesehen. Du musst verstehen, alle sind furchtbar nervös, ich weiß nicht, was sie sagen werden, wenn ich ihnen klarmache, dass unser Mann nur für Geld zu haben ist.«

»Nur für Geld.«

Erich nickte. »Na gut, ich werde schauen, was sich machen lässt. Du hörst von mir am Nachmittag.« Er erhob sich schnaufend.

»Erich«, unterbrach ich seine Bemühungen, »du weißt, dass es in Wirklichkeit keine Seelen gibt?«

»Arno, du kennst schon das Stoßgebet des Atheisten?«  
Er machte sich auf den Weg zur Tür.

»Nein.«

»Lieber Gott, wenn es dich gibt, rette meine Seele, wenn ich eine habe.«

Mit diesen Worten war er zur Tür hinaus. Ich blieb allein zurück. An Arbeit war jetzt nicht mehr zu denken. Kurz nach drei läutete das Telefon, ich nahm ab, nickte, packte meine Sachen zusammen und ging hinaus. Der Journaldienst würde sich auch von alleine machen. Draußen öffneten sich zu meiner Begrüßung die Wolken, und als ich in der U-Bahn saß, war ich völlig durchnässt. Aber meine Wohnung war bis Silvester bezahlt.

## II

Ich kannte Erich noch vom Studium her. Einmal hatte ich an einer Exkursion ins Dominikanerkloster an der gleichnamigen Bastei im ersten Bezirk teilgenommen. Erich war damals unser Führer gewesen, als wir uns die Handschriften ansahen, die dort aufbewahrt wurden. Irgendwie gerieten wir in eine Diskussion über die Summa Theologica, und danach liefen wir uns öfter über den Weg. Bruder Erich war ein scharfsinniger und belesener Mann, der nicht nur an Leibesumfang dem Aquinaten gleichkam. In letzter Zeit hatten wir uns ein wenig aus den Augen verloren, auch weil er wusste, mit was ich mein mageres Lektorengehalt so aufzubessern pflege. Er musste ordentlich Kar-

riere gemacht haben, denn wie kam er sonst dazu, pikante Aufträge für den Kardinal auszuführen, Gutbrunner war ein äußerst vorsichtiger Mann. Doch wie alle in seiner Umgebung hatte er einen Fehler, er nahm seinen Glauben zu ernst. Warum sollte er sonst einen Mann bezahlen, der ausziehen sollte, um den Teufel zu fassen? Wenn der denn hinter der Sache stecken sollte.

Ich konnte sie in meinem Geiste vor mir sehen, die aufgeregten alten Herren, in ihrer Angst vor dem Antichristen, wild durcheinander rufend. Ein paar mit Verstand mussten dabei sein, ein paar, die wussten, dass sie mit so etwas nicht an die Öffentlichkeit gehen konnten, ohne ausgelacht zu werden. Ich musste unwillkürlich vor mich hin lachen. Dass mein Gegenüber in der U-Bahn, ein älterer Herr mit Anzug und Regenschirm, mich missbilligend betrachtete, war mir egal.

Ich sollte so etwas wie den *Advocatus Diaboli* spielen. Das war derjenige, der im Verfahren der Heiligsprechung dem zukünftigen Sanktus alle Fehler, die er finden konnte, anzukreiden hatte. Ein Schutzmechanismus, der verhindern sollte, dass allzu vielen Unwürdigen diese Ehre zufiel. Allein ich hatte hingegen die Aufgabe herauszufinden, ob der Mann unschuldig war. Darum war auch Erich zu mir gekommen. Weil ich Atheist bin und an den ganzen Hokuspokus nicht glaube. Man wollte einen Außenstehenden, einen Neutralen. Offensichtlich nahmen die hohen Herren die Angelegenheit noch ernster, als ich ursprünglich angenommen hatte. Ich hatte höllisch aufzupassen, nicht dass ich noch einen unschuldigen Kredithai der Inquisition auslieferte.

Damit ließ ich die unangenehmen Gedanken beiseite,